1 Modell einer entstehenden Disziplin: Forschungsfelder und Gegenstandstheorien der Rettungswissenschaft

Thomas Prescher, Christian Bauer, Thomas Hofmann und Sebastian Koch

1.1 Rettungswissenschaft als Handlungs- und Reflexionswissenschaft

Rettungswissenschaft ist eine angewandte Handlungs-, Reflexions- und Berufswissenschaft, deren Analysefokus die Phänomene »Retten und Notfallversorgung« sind. Die Rettungswissenschaft kann als eine an der Praxis orientierte Wissenschaftsdisziplin verstanden werden. Sie hat den Anspruch, Anleitungen für das Handeln der PraxisakteurInnen[1] zu liefern. Die Auseinandersetzung mit Begriffen im Kontext besonderer Lagen und unmittelbarer Einsätze an PatientInnen als erweiterte Maßnahmen (vgl. Müller et al., 2019, S. 8) müsse sich daher an den Konsequenzen für das Handeln orientieren, so König (1999, S. 33). Dieser Zusammenhang ist dahingehend von Bedeutung, als dass die Konsequenzen eines Begriffs wie der Rettungsdienst für ein Verständnis einer im Wesentlichen darauf bezogenen Rettungswissenschaft analysiert und diskutiert werden müssen. Rettungsdienst und Rettungswissenschaft können hier in einem wechselseitigen Verhältnis gesehen werden.

Als Wissenschaft leistet sie einen Beitrag dazu, Zusammenhänge in der Praxis zu konfrontieren. Mit ihr werden Widersprüche zwischen dem alltäglichen Handeln und gültigen Berufsfeldstandards und dem Wissen aus den entsprechenden Fach- und Bezugswissenschaften der Notfallversorgung sichtbar. Basiert das alltägliche Handeln oftmals auf subjektiven Theorien, so sollte ein professionelles Handeln der Akteure intersubjektiv nachvollziehbar und fachwissenschaftlich begründbar sein (vgl. Prescher & Thees, 2015, S. 148). Die Widersprüche bestehen aber nicht daher, dass die Theorie der Notfallversorgung zur Praxis fundamental verschieden ist, sondern daher, dass Theorie und Praxis ein unterschiedliches Begriffsinstrumentarium verwenden. Verschiedene Workshops zu diesem Thema mit NotfallsanitäterInnen (NotSan) zeigen hier den Bedarf einer behutsamen Sensibilisierung. Arnold (1996) bringt dies in seinem Beitrag zu den Lesarten und Missverständnissen zum Theorie-Praxis-Problem auf den Punkt:

- Zum einen ist zu beobachten, dass PraktikerInnen ihre Praxis und die daraus gewonnenen Einsichten verabsolutieren.
- Zum anderen wird eine gewisse Theoriescheu sichtbar, weil die Professionals vorrangig nach Praxislösungen und Rezepten fragen. Dass Theorie auch einen Beitrag leisten kann, die eigene Wahrnehmungsfähigkeit zu schärfen, und Möglichkeiten bietet, eine andere als die bisher erfahrene Wirklichkeit zu entdecken, bedarf der

1 In diesem Herausgeberband wird das »Binnen-I« oder die neutrale Form genutzt, um alle Geschlechter anzusprechen. Wenn bei bestimmten Begriffen, die sich auf Personengruppen beziehen, nur die männliche Form gewählt wurde, so ist dies nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sondern geschah ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit.

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

Hinführung zu einem informierten kritischen Blick und vieler Beispiele zur Verdeutlichung der Praxisrelevanz von Theorie.

Eine Einladung der NotfallsanitäterInnen und RettungsdienstlerInnen für ihren Kompetenzentwicklungsprozess ist das folgende verblüffende Gedankenexperiment. Verblüffend, weil das Ergebnis in allen Gruppen erwartungskonform ist. D. h. der Widerspruch zwischen Theorie – wie es wirklich funktioniert – und der Praxis – wie vermutet wird, dass es funktioniert – kann ganz einfach und überzeugend dargestellt werden. Als Rahmen für das Gedankenexperiment dient eine Hinführung zum Workshopthema mit der Rolle und Bedeutung rettungswissenschaftlicher Theorien und Modelle für das Handeln in der Notfallversorgung. An einem Flipchart wird dazu ein Fahrrad visualisiert (▶ Abb. 1.1a) und die TeilnehmerInnen werden aufgefordert, auf einer Moderationskarte am Ende der Erklärung des Experimentes ihre Vermutung aufzuschreiben.

> »Die Pedale stehen senkrecht zum Boden. Am unteren Pedal ist ein rotes Seil befestigt – siehe Zeichnung. Neben dem Rad steht jemand und stützt es mit einer Hand am Sattel, damit es nicht zur Seite umfällt. Eine zweite Person steht hinter dem Rad und beginnt, am roten Seil zu ziehen. Was passiert mit dem Rad, wenn wir annehmen, dass die Reibung zwischen Reifen und Straße so groß ist, dass die Räder weder durchdrehen können noch rutschen? Rollt das Rad ein Stück nach vorn? Bleibt es auf der Stelle stehen? Oder rollt es rückwärts?« (Dambeck, 2012, [3])

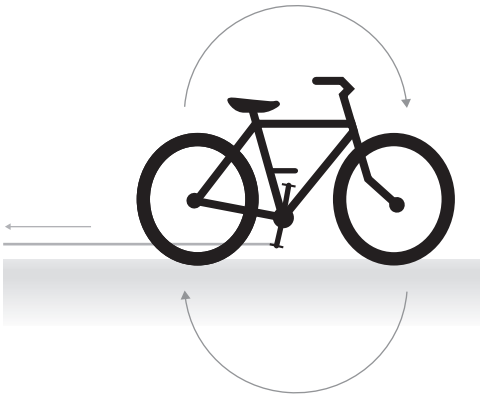

Abb. 1.1a: Gedankenexperiment zum Theorie-Praxis-Problem in der Notfallversorgung – Darstellung Fahrrad (eigene Darstellung)

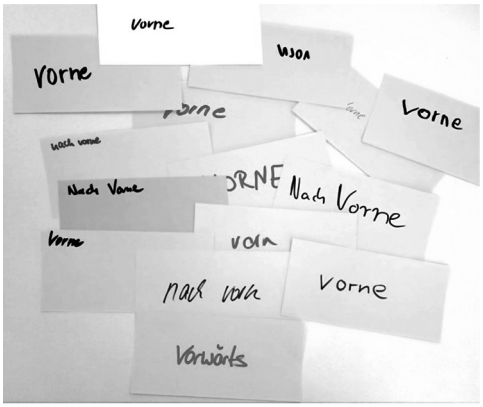

Abb. 1.1b: Gedankenexperiment zum Theorie-Praxis-Problem in der Notfallversorgung – Antworten (Foto: Thomas Prescher)

Und hier zeigt sich das verblüffende Moment im Gedankenexperiment: Die NotfallsanitäterInnen als VertreterInnen der Praxis sagen alle fast einhellig, das Fahrrad fährt aufgrund der Übersetzung mit der Fahrradkette nach vorn (▶ Abb. 1.1b). Das real in den Workshop mitgebrachte Fahrrad zeigt in der Ausführung des Experimentes aber, dass das Fahrrad nach hinten rollt. Es folgt dann ein wenig Theorie über die physikalische Begründung des Phänomens – etwas Theorie, die eine andere Wirklichkeit als die der Praxis beschreibt. Für das professionelle Handeln der NotfallsanitäterInnen ergibt sich daraus in der Reflexion des Experimentes und in der Übertragung auf ihre Einsatzpraxis folgende Konsequenz:

1. Es braucht eine Auseinandersetzung mit den rettungswissenschaftlichen Gegenstandstheorien und ihren Modellen, denn

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

in ihnen finden sich aufgrund von Forschung Anhaltspunkte dafür, wie die Einsatzwirklichkeit beschaffen ist. Durch die TeilnehmerInnen wird klar der Impuls formuliert, dass kaum ein Bewusstsein für die der eigenen Einsatzpraxis zugrunde liegenden mentalen Modelle im Kollegium vorliegt. Meist ergibt sich die Erkenntnis für den Bedarf daher, dass die zugrunde liegenden mentalen Modelle in der eigenen Praxis sichtbar gemacht werden wollen. In der Diskussion wird dann bereits deutlich, dass diese Modelle von der Zielformulierung eines definierten rettungsdienstlichen Verständnisses professioneller Notfallversorgung abweichen.

2. Es braucht dabei gleichzeitig auch eine Kenntnis der rettungswissenschaftlichen Modelle, da sie oftmals einen Entwurf über eine bessere Einsatzwirklichkeit beinhalten. Für den Anspruch und das Ziel eines kompetenzorientierten Handelns geben sie Impulse für die Ausgestaltung von Praxis. Die Reflexion bringt hier schnell auf den Punkt, dass bei den Beteiligten starke Verunsicherungen bestehen, was eine solche Praxis überhaupt bedeutet. Was sind ihre Kernaussagen, Paradigmen und vor allem, wie lässt sie sich verwirklichen? Rettungswissenschaft, so der Eindruck, erscheint hier als eine ferne Utopie.

Für eine Professionalisierung des Rettungsdienstes und eine Abgrenzung gegenüber der Abhängigkeit zur Medizin und Notfallmedizin erscheint es unabdingbar, aus der Utopie Realität werden zu lassen. Eine Rettungswissenschaft kann hier einen Beitrag leisten, um mit Hilfe von Gegenstandstheorien die Wirklichkeit im Rettungsdienst als Reflexionswissenschaft zu spiegeln und mit Hilfe wissenschaftlicher Methodologie und Methodik die Wirklichkeit zu rekonstruieren sowie im Sinne konkreter Handlungsempfehlungen eine »bessere« Praxis zu entwerfen. Sie dient damit einerseits der Praxis, die sich in der Welt der Phänomene als Wirklichkeit 1. Ordnung bewegt, und sie entwickelt die Praxis als eine Wirklichkeit 2. Ordnung weiter.

Dazu gilt es eine doppelte Perspektive einzunehmen. In der horizontalen Betrachtungsebene (▶ Abb. 1.2) können Grundlagen und Gegenstandstheorien der Rettungswissenschaft verortet werden. Diese sind im besten Sinne das WAS. In der vertikalen Linie sind die entsprechenden Methodologien und Methoden der Rettungswissenschaft verortet. Im Verständnis eines mehrschrittigen Forschungsprozesses empirischer und erkenntnistheoretischer Rettungswissenschaft markiert diese Perspektive das WIE. Dieses rettungswissenschaftliche Kreuz wird dabei durch das WARUM gerahmt. Das Warum steht für den unmittelbaren Bezug zum Notfalleinsatz, der ein professionelles Handeln in wechselnden Lagen erfordert und dessen Gegenstand das Wohlergehen der PatientInnen ist. Die Rettungswissenschaft dient damit der Qualitätssicherung, weil sie einen Beitrag leisten kann, das Endergebnis aufgrund fundierter Erkenntnisse und eines abgesicherten Wissens zu verbessern.

Zur Etablierung der Rettungswissenschaft als anstehende Aufgabe zur eigenen Disziplin im Professionalisierungsprozess der handelnden Akteure braucht es ein eigenes Grundwissen, das sich von anderen Theorien, wie z. B. der Pflegetheorien und Pflegewissenschaft, abgrenzt (vgl. Brandenburg & Dorschner, 2003; Meleis, 1999). Dieses Grundwissen muss in der Disziplin erst entwickelt werden. Dafür bieten zahlreiche methodologische und methodische Ansatzpunkte das Potential über empirische Forschung mit ganz unterschiedlichen Forschungsdesigns die dafür notwendigen Grundlagen zu schaffen. ForscherInnen innerhalb der Rettungswissenschaft stehen unzählige praxisnahe Publikationen zur Verfügung, um sich methodologisch-methodisch aus- und fortzubilden. Eine entsprechende Forcierung auf die wissenschaftliche Qualität der Ausbildung in rettungsdienstbezogenen Studiengängen wäre hier wünschenswert.

Um diesen Aspekt nicht nur zu doppeln und bereits Beschriebenes zu wiederholen,

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

soll im vorliegenden Band der Fokus auf das Grundwissen innerhalb des Rettungsdienstes gelegt werden. Das Grundwissen wird gegenstandstheoretisch konstituiert. D. h. die Rettungswissenschaft hat spezifische eigenständige Untersuchungsgegenstände wie z. B. die Digitalisierung oder Einsatzdisposition, die unter Hinzuziehung bestehender theoretischer Annahmen und empirischer Ergebnisse sowohl inhaltlich-begrifflich als auch konzeptionell-theoretisch geschärft werden können. Darüber hinaus werden

> »[…] derartige Gegenstandstheorien (implizit oder explizit) mittels *grundlagentheoretischer* Begrifflichkeiten und Konzepte metatheoretisch abgesichert und gerahmt. Solche Grundlagentheorien verstehen wir in einem umfassenden und weitreichenden Sinne als disziplin-, fach- und damit domänenübergreifene Theorien des Sozialen bzw. zu sozialer Wirklichkeit. Es geht schlicht um die Frage, wie ›Soziales‹ theoretisch gedacht wird. Grundlagentheorien dienen dann nicht der Präzisierung oder der Modifizierung eines Gegenstandes, sondern stellen begriffliche Mittel zur Verfügung, mit deren Hilfe Gegenstandstheorien überhaupt erst konstituiert werden können.« (Dörner & Schäffer, 2012, S. 16).

So macht es einen Unterschied, ob eine Berufsfelddidaktik Rettungsdienst (Gegenstandstheorie) subjekttheoretisch, bildungstheoretisch, kompetenztheoretisch oder institutionstheoretisch (Grundlagentheorien) rückgebunden wird. Bestehen bei diesen grundlagentheoretischen Bezügen auch keine explizit rettungswissenschaftlichen Relationen, so haben sie aufgrund ihres Abstraktionsniveaus jedoch eine so große domänenübergreifende Reichweite, dass sie geeignet sind, rettungswissenschaftliche Phänomene in einen Erklärungszusammenhang einzubetten und abzusichern. Dies ist wichtig, weil die Rettungswissenschaft sich nicht allein an der Medizin orientieren kann. Als Schwerpunkt zur Absicherung des Erklärungszusammenhangs kann sich eine Rettungswissenschaft auf das Forschungsdreieck anwendungsorientierter Wissenschaft aus Theoriebildung, Theorieüberprüfung und Theorieanwendung nach Euler (1997, S. 238 ff.) beziehen. Dies bedeutet, dass aus der Berufspraxis, insbesondere der NotfallsanitäterIn, heraus Problem- und Fragestellungen entwickelt und mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden der Erkenntnisgewinnung bearbeitet werden. Dies führt idealerweise in eine Theoriebildung und damit zu einer rettungsdienstlichen Professionalisierung. Aus der Theorie heraus werden Lösungs- und Handlungsimpulse für die Gestaltung der Praxis formuliert, sodass es zu einer Theorieanwendung kommen kann. Durch eine weiterführende Untersuchung dieser Anwendung im Rahmen einer rettungswissenschaftlichen Forschung kommt es zu neuen oder angepassten Problem- und Fragestellungen, die der Theorieüberprüfung und im Sinne eines Zirkelschlusses zu einer angepassten oder weiterführenden Theoriebildung führen.

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

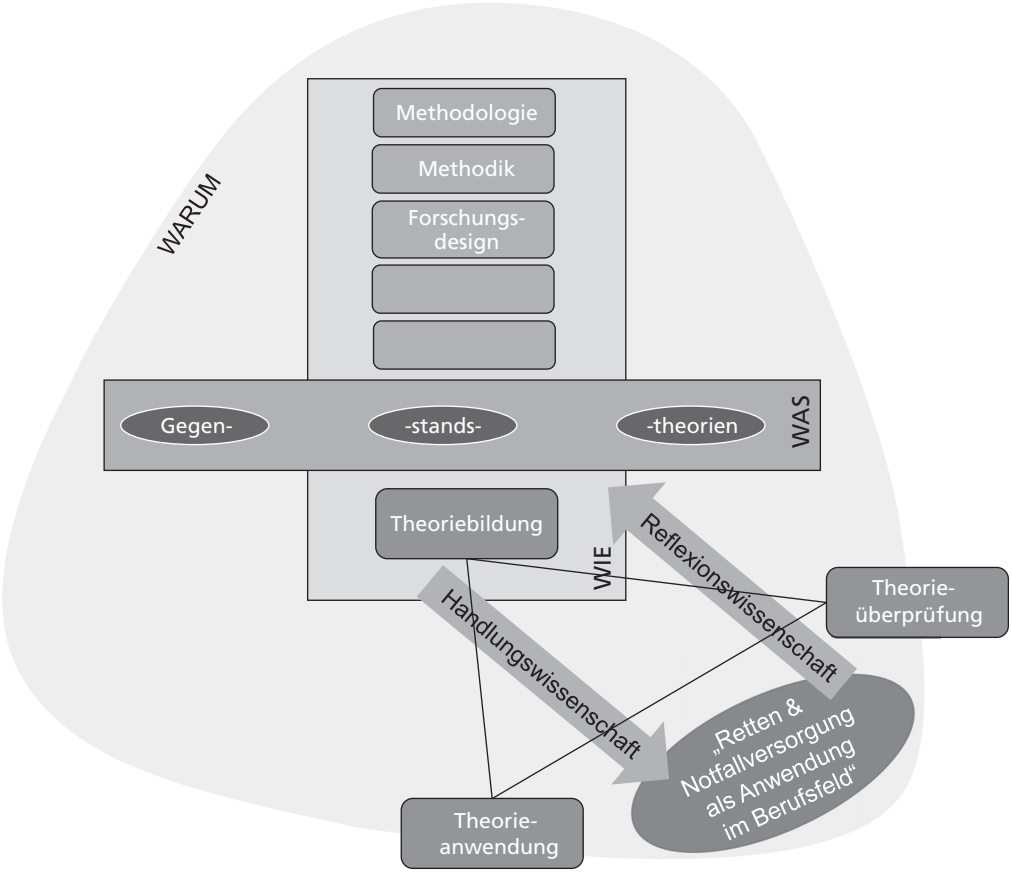

Abb. 1.2: Begründungszusammenhang Gegenstandstheorien der Rettungswissenschaft (eigene Darstellung)

1.2 Rettungswissenschaft als Wissenschaft bestimmen

Der Begriff *Rettung* kann im Berufsfeld als kontrovers diskutiert angenommen werden. So wie die Einschätzung, was ein Notfall subjektiv ist (▶ Kap. 3), so stark variiert auch das Einsatzspektrum. Der Rettungsdienst pendelt hier zwischen den Zuständen einer heißen Organisation, bei der NotfallsanitäterInnen mit maximal invasiven Maßnahmen als »VitalfunktionsmechanikerInnen« agieren, und einer kalten Organisation, bei der eher subakute Fälle die NotfallsanitäterInnen in die Rolle der SozialarbeiterIn bringen. Der Rettungsdienst wird aber auch nicht nur von Subjekten wie den NotfallsanitäterInnen oder der NotärztIn geprägt, sondern durch konkrete Strukturen und Prozesse als soziales System im Rahmen einer realen Einsatzorganisation mit Leitstelle, Rettungswachen und

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

Einsatzplänen mit konkreten Führungsstrukturen und -instrumenten. Für das Berufsfeld Rettungsdienst ergibt sich damit der Bedarf einer deskriptiven und normativen Integration individueller, organisationaler und gesellschaftlicher Verhältnisse und Perspektiven.

Dazu sind die Bilder der Wissenschaft und der Praxis über die Rettungswissenschaft und das, was die Kolleginnen und Kollegen an unterschiedlichen Stellen im System der Rettung und Notfallversorgung tun, zu re- und zu dekonstruieren. Dies schließt ein, dass man gängige Sichtweisen und deren Begrenztheit verdeutlicht. Es geht darum – wissenschaftlich geleitet mit dem Blick des Zweifels – das Alltagsverständnis weich zu zeichnen und weiter zu fassen, um somit die entstandenen inneren Bilder von dem, was beobachtet wird, neu zu hinterfragen und auch die von den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen selbst gezogenen Grenzen zu überwinden (vgl. Hüther, 2009, S. 17).

In diesem Beitrag geht es daher in Bezug auf die Zusammenstellung der Beiträge der AutorInnen im Band darum, einen ersten Entwurf eines Modells der Rettungswissenschaft (► Abb. 1.3) vorzulegen, indem unterschiedliche gegenstandstheoretische Annäherungen gesammelt werden. Sie markieren verschiedene Forschungsnotwendigkeiten. Im Sinne einer induktiven Annäherung werden über die dargestellten Forschungsgegenstände mit konkreten Forschungsfragen der Beiträge dazugehörige Forschungsfelder (vgl. Arnold et al., 2000) als Konzeption der Rettungswissenschaft entwickelt. In diesem Beitrag wird dementsprechend das Ziel verfolgt, Anschlusspunkte für eine begründbare Konzeption der Rettungswissenschaft anhand der identifizierten Forschungsfelder zu bieten, indem sich in ihnen »[…] Beschreibungen gesellschaftlicher Situationen und Problemlagen sowie aktueller Themen […]« (Ludwig & Baldauf-Bergmann, 2010, S. 71) bündeln.

Dies erscheint erforderlich, da sich in der akademischen Debatte ein Streben nach Entwicklung und einem Framing ausmachen lässt. Dabei muss behutsam herausgestellt werden, dass die Disziplin in ihren Kinderschuhen der Akademisierung steckt. Viele Akteure, einschließlich der AutorInnen des Sammelbandes, agieren in der Praxis und beobachten ihre Praxis aus dieser Beobachterperspektive heraus. So kann gewissermaßen gesagt werden, dass der Praxis der nötige reflexive Abstand zu sich selbst fehlt und die Systeme und Menschen daher dazu neigen, sich eher konservativ zu verhalten. Es scheint ein »Bewusstsein einer Anomalie« (Kuhn, 1979, S. 80) zu bestehen, und dennoch dominiert ein Verharren in alten Bildern. Die Beiträge sind daher nah an ihren Gegenständen orientiert und haben – gewollt oder ungewollt – diverse Schnittpunkte zu unterschiedlichen Forschungsfeldern. Umgangssprachlich formuliert ließe sich sagen, sie sind nicht lupenrein.

Der Widerspruch kann mit Lewin (1963, S. 229) auf den Punkt gebracht werden:

> »Die ›Wirklichkeit‹ dessen, worauf sich ein Begriff bezieht, ist dadurch gegeben, daß ›man etwas damit tut‹, und nicht dadurch, daß man es ›anschaut‹.«

Über Rettungswissenschaft, Professionalisierung, Disziplinentwicklung oder die Notwendigkeit einer Abgrenzung zu Entwicklungen in der Pflege und Medizin u. a. m. wird viel diskutiert, polemisiert, geschrieben und entwickelt. Im Ergebnis scheint der einzelne Mensch im System Rettung und Notfallversorgung oder einer Hochschule oder einer sozialen Gruppe von einer Art Weisheit jedoch weit entfernt zu sein, wenn es darum geht, Forschungsprojekte aufzusetzen, Daten zu sammeln, diese auszuwerten und zu interpretieren und diese dann für eine veränderte Rettungspraxis zu nutzen. Es bestehen praktische Erfahrungen und klare Einsichten, doch ein tatsächliches Lernen und eine daraus resultierende Veränderung stehen noch aus.

Der vorliegende Band kann dafür als ein Anfang und Anstoß zur Gestaltung und Sys-

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

tematisierung des Feldes angesehen werden. Denn: Alles hat einen Anfang, nur ist oftmals nicht entscheidbar, wo dieser zeitlich genau liegt, da es immer die Alternativen sind, die sich entwickeln, selektiv stabilisieren und im Nachhinein als überlebensfähig darstellen. Der Anfang einer Idee sowie der Anfang einer Bewegung, wie sie in der Deutschen Gesellschaft für Rettungswissenschaften e. V. (DGRe) oder in unterschiedlichen Zeitschriftengründungen im Feld sichtbar werden, sind in diesem Sinne

> »[…] überall und jederzeit und gleichzeitig zu ebenso vielen anderen Anfängen, wie es Unterscheidungen gibt, [möglich, Anm. d. Verf.]. Und jeder dieser Anfänge produziert Wissen und Nichtwissen.« (Baecker, 1999, S. 234 f.)

Diese Unterscheidung markiert der Autor als Theoriestartpunkt, der sich für das Thema rettungswissenschaftlicher Fragestellungen anbietet, da es im Feld der Rettungswissenschaft sehr stark um diese Differenz von Wissen und Nichtwissen geht. Der Autor geht sogar so weit zu formulieren, dass diese Differenz nicht auflösbar ist. Als Diagnose lässt sich mit dem Autor formulieren, dass die Rettungswissenschaft nichts anderes ans Tageslicht fördert, als dass sie die Folgen unseres Handelns sichtbar macht (Wissen) und gleichzeitig diesen Effekten der durchschauten Handlungen hilflos gegenübersteht (Nichtwissen). Die Rettungswissenschaft stellt sich damit als eine Paradoxie dar, und zwar einer Paradoxie der Unterscheidung.

Die Rettungswissenschaft stellt als etwas Bezeichnetes eine Unterscheidung dar. In der Systemtheorie versteht man darunter die Unterscheidungen von Bezeichneten und Nichtbezeichneten, wobei hier von einer Paradoxie gesprochen werden kann (vgl. Hennig, 2000, S. 185), weil die Form des Unterscheidens ein Re-Entry der Form in der Form voraussetzt. Das heißt, wenn etwas durch einen Beobachter unterschieden wird, muss die Unterscheidung selbst schon vorhanden sein. Problematisch daran ist, dass das Bezeichnete, im Unterschied zum unterschiedenen Nichtbezeichneten, jeweils als bevorzugte Seite fungiert. Eine Unterscheidung benötigt daher eine doppelte Unterscheidung, die sich als »zwei Brownsche distinctions« (Hennig, 2000, S. 185) beschreiben lässt. Ein RTW wird demnach erst zum RTW, wenn er im Unterschied zu anderen Kleinbussen bspw. sowohl farblich markiert wird als auch im Unterschied zum gleichaussehenden KTW mit Blaulicht gesehen wird. Eine gezogene Unterscheidung benötigt in diesem Verständnis eine kontrastierende weitere Unterscheidung, um das Bezeichnete in seiner Grenzziehung anzunehmen oder eben die Unterscheidung selbst zu verändern.

Die Anweisung »draw a distinction« führt zwar zu einer Unterscheidung, aber nach Bühl (2000, S. 231) nicht notwendigerweise in eine binäre Unterscheidung aus Bezeichnetem und Nichtbezeichnetem, sondern alles Nichtbezeichnete kann in beliebig viele Alternativen geteilt werden (non-A = B, C, D …). »Rettung« ist demnach nicht einfach nur die gegensätzliche Seite zu »Nichtrettung«, sondern nur eine Alternative im Verhältnis zu Recht, Medizin, Gesellschaft, Gesundheitsversorgung und vielem mehr.

Die Rettungswissenschaft markiert aber nicht nur eine Grenze zur Nichtrettung, sondern zieht innerhalb des eigenen Systems mit den Forschungsgegenständen und -feldern, wie die Beiträge der AutorInnen des Bandes zeigen, mit Aspekten der Delegation, Akteure und Interessen, Professionalisierung, Ethik, Einsatzplanung und -koordination u. a. weitere Grenzen. Die Unterscheidungen nehmen in der Verwendung des Begriffs im Hinblick auf unterschiedliche Bezugsphänomene an Komplexität zu. Somit kann man von einer Öffnung des Begriffs Rettungswissenschaft ausgehen, auch wenn die Zunft um eine Abgrenzung bemüht ist. Damit wird in die Reflexion etwas Neues in die Welt gesetzt, nämlich als »[…] Infragestellung und Veränderung des scheinbar Gegebenen« (Bühl,

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

2000, S. 232). Dieses Neue entsteht durch den Verweis auf etwas Drittes oder Vielfaches, nämlich auf das die Unterscheidung umgebende System, wodurch die Unterscheidung selbst einen Rückbezug erfährt. Gleichzeitig kann mit Blick auf die Theoriekonstruktion Luhmanns (1997) darauf verwiesen werden, dass eine Paradoxie prinzipiell unauflösbar sei. Sie kann zwar umgangen werden, bleibt jedoch bestehen.

Die Beschreibung eines paradoxen Sachverhalts führt nicht nur in eine Problematisierung des Gegenstandes, sondern eröffnet auch Perspektiven für die Professionalisierung und Handlungsmöglichkeiten.

> »Eine Paradoxie basiert auf einer Spannungsreihe zweier extremer Ausprägungen, die Anschlussmöglichkeiten für synthetische Kombinationen bietet.« (Wüthrich et al., 2009, S. 45)

Soll das Retten und die Notfallversorgung innerhalb der modernen Gesellschaft komplexitätstauglich sein, so kann man aus der Argumentation der AutorInnen schlussfolgern, dass nicht situativ und bedarfsorientiert zwischen rettungsdienstlichen und nichtrettungsdienstlichen Verhaltensweisen zu wechseln ist, um die eine Versorgungsleistung mit Notfallcharakter für ein betroffenes Individuum zu ermöglichen, sondern ein genereller Musterbruch im kollektiven und individuellen Verhalten erforderlich ist. Beispiele für solch einen Musterbruch stellen sicher aktuelle Ansätze wie die TelenotärztIn, die GemeindenotfallsanitäterIn, die Acute Community Nurse oder Ansätze der Field Supervision im Rettungsdienst dar.

Ein Musterbruch lässt sich als Revolution beschreiben. Es gab in der Geschichte viele Revolutionen, wobei die Industrielle Revolution infolge wissenschaftlicher Fortschritte eine tiefgreifende Veränderung war. Laut Senge und Kollegen (2011, S. 18) lässt die heutige Tendenz darauf schließen, dass weitere Revolutionen erwartet werden können. Dabei folgen die Veränderungen nicht einem planvollen oder oppositiven Handeln, sondern einem innovativen Handeln, das einem Zeitgeist und einer geschärften Problemwahrnehmung und Lösungsdruck entspringt. Mit den Beispielen lässt sich verdeutlichen, dass die Etablierung einer eigenständigen Disziplin der Rettungswissenschaft aus Sicht der Professionalisierung nachvollziehbar ist, dass diese Disziplin als enges Konzept jedoch schon zum Zeitpunkt ihrer Rahmung gefährdet ist. Auch wenn es um Abgrenzung und Eigenständigkeit geht, das sicher historisch durch das dominante Verhältnis zur Medizin geprägt ist, so muss es bei der Entwicklung einer Rettungswissenschaft als Disziplin gleichzeitig auch darum gehen, konzeptionell und metafaktisch offen zu sein: Eine metafaktische Beobachtung erkennt, dass eine Verhaltensbeschreibung des anderen nicht auf der Basis einer behavioristischen Beschreibung und einer Sprache der Verhaltensbewertung erfolgen kann. Vielmehr muss zu diesem Beobachten ein Verstehen hinzukommen, welches die Begründungen von Selektionen und die deutenden Beobachtungen kontextbezogen einschließt (vgl. Weinberger, 2000, S. 322).

Schlussfolgernd geht es darum, die normative Überhöhung eines Sachverhalts – hier Rettungswissenschaft als eigene Disziplin – aufzulösen, weil dies in erkenntnistheoretische Inkonsistenzen führt. Die Inkonsistenzen entstehen, da die Rettungswissenschaft oftmals nicht verwirklicht, wogegen sie sich wendet, oder auch das voraussetzt, wogegen sie sich ausspricht. Eine Kritik gegenüber der Medizin, die häufig auch diskurstheoretisch in eine Machtkritik führt, basiert in einer weitergefassten Interpretation Arnolds (2010, S. 78 ff.) selbst auf Macht. Dies ist in der Auseinandersetzung des Autors mit dem Werk Foucaults nicht als kritisch zu betrachten, weil es die grundsätzliche Ambivalenz zwischen einer negativ bewerteten Macht und einer demgegenüber positiv bewerteten

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

Freiheit prozessual und professionell aufzulösen gilt, um sich wandelnde Lernkulturen zu ermöglichen. Rettung und Wissenschaft als Entwicklungs- und Professionalisierungsprojekt muss in diesem Sinne dazu (neu) bestimmt werden.

1.3 Rettungswissenschaft als interdisziplinärer Ansatz

Aus den Darstellungen wird die Schlussfolgerung gezogen, dass ein interdisziplinärer Ansatz zur Wesensbestimmung der Rettungswissenschaft einen Beitrag leisten kann, auf faktischer und kontrafaktischer Ebene differenzierte erkenntnistheoretische, normative und kulturelle Gewohnheiten und Stile zu ergründen und auch zu begründen. Der Rettungswissenschaft als eine Bezugswissenschaft im System der Gesundheitsversorgung kann man hierzu einen erkenntnistheoretischen Wert zusprechen. Brake und Büchner (2009, S. 59) schlagen diesbezüglich vor, »[…] den Wert einer Theorie daran zu ermessen, inwieweit sie in der Lage ist, neue Fragestellungen für die Analyse der sozialen Welt und ihrer Wirkmechanismen hervorzubringen, die ohne sie nicht zu erfassen wären oder gar nicht erst in den Blick gerieten.«

Die Begriffe Retten, Notfall oder Notfallversorgung (▶ Kap. 3) können dazu als Schlagwörter einer aktuellen Gesundheitspolitik, des Berufsfeldes und innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses betrachtet werden. Doch die breite Verwendung dieser Begriffe erfolgt nicht deswegen, weil sie für etwas Gleiches oder Gemeinsames stehen, sondern weil sie sich in vielfältigen Zusammenhängen für heterogene Zwecke verwenden lassen. Retten erfolgt nicht nur innerhalb des Rettungsdienstes oder durch NotfallsanitäterInnen, sondern durch zahlreiche Akteure (z. B. die Feuerwehr oder das Technische Hilfswerk u. a.), die »Retten« für sich als zentrale Tätigkeit beanspruchen.

In Bezug auf die Heterogenität der Zwecke und die Vielfalt der Verwendungszusammenhänge kann man kritisch anmerken, dass ein interdisziplinärer Ansatz mit Umsicht zu verfolgen ist. Hierbei besteht die Gefahr, dass die disziplinübergreifenden oder scheinbar disziplinfremden Konzepte in ihrer nomadischen oder pendelnden Art zwischen verschiedenen Wissens- und Handlungsfeldern sowie Theorien auf ein Gesamtverständnis eher destabilisierend wirken könnten.

> »The lack of clarity regarding the basic conceptional foundations […] actually impedes the construction of a strong theoretical framework and – to an even greater extent – communication in inter- and transdisciplinary discourse.« (Schwarz & Jax, 2011, S. 5)

Eine Rettungswissenschaft kann dementsprechend als »psychosoziale Relativitätstheorie« (Moeller, 1986, S. 167) gefasst werden, weil sich kein klarer Maßstab oder kein klares Bezugssystem für die unterschiedlichen Realitäten der verschiedenen Disziplinen und Akteure im System ausmachen lässt: Man kann eigentlich kein Urteil über rettungsdienstliche Sachverhalte treffen, da dieses Urteil selbst nur eine Aussage über die Realität des Urteilenden in seiner Beziehung zur Realität wiedergeben würde. Alle Beteiligten schauen auf das System Rettung, aber ein Jurist schaut durch eine andere Brille als ein Mediziner, ein Mitglied einer anderen BOS-Organisation (Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben) usw. Die Entwicklung einer »Rettungstheorie« und Methodologie ließe sich mit Bergandi (2011, S. 31) daher notwendigerweise als erkenntnistheoretisches Patchwork bezeichnen, dem es an

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart

Kohärenz fehlt. Historisch ist damit eng verknüpft, dass es der Entwicklung einer Rettungswissenschaft immer auch um die Suche nach einem identitätsstiftenden Profil geht. Entsprechend diesem kritischen Hinweis erscheint es aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Notwendigkeit für eine Profilbildung bedeutsam, rettungsdienstliches Wissen und Konzepte in einem interdisziplinären – bzw. spezifischeren phänomenologischen und sozialwissenschaftlichen – Verständnis zu entwickeln.

Für einen zeitgenössischen inter-, wenn nicht sogar transdisziplinären Diskurs mit dem Ziel, einen gesellschaftstheoretischen Beitrag zu leisten, plädiert Jaeger (1996, S. 106 f.) dafür, dass zwei theoretische Trennungen überwunden werden müssen, da diese Trennungen einen ernsthaften Zugang zu rettungswissenschaftlichen Fragestellungen verhindern. Trennung führe zu einer Grenzziehung zwischen einer psychologischen und einer sozialen Realität, indem sich beobachten lässt, dass einerseits zwischen persönlichem und sozialem Sein sowie zwischen Notfall und Gesundheitsversorgung unterschieden wird. Diese Unterscheidung führt dazu, dass eine bestimmte soziale Realität von einer biophysischen Realität, z. B. der Hilfesuchenden, entkoppelt wird:

> »Es ist jedoch wichtig festzustellen, dass diese Verknüpfung notwendig eine indirekte ist: Steine folgen nicht sozialen Regeln, und soziale Regeln berühren Steine nicht. Die Verbindung ist durch Personen gegeben, welche sozialen Regeln folgen, wenn sie Steine berühren.« (Jaeger, 1996, S. 107)

Für dieses Anliegen ist es die Aufgabe, »[…] Konzepte des Wesens menschlichen sozialen Handelns und der menschlichen [und institutionellen, Anm. d. Verf.] Akteure zu erarbeiten, die für die empirische Forschung fruchtbar gemacht werden können« (Giddens, 1997, S. 31). Die Rettungswissenschaft müsste in diesem Sinne trotz der Vielfalt ihrer Bezüge und Grenzbereiche zu anderen Disziplinen dazu als Einheit gefasst werden und dürfe in Bezug auf Haila (2011, S. 378) nicht in Grundlagenforschung und angewandte Forschung unterschieden werden, sondern die angewandte Forschung müsse grundlagentheoretisch abgesichert werden. Für die Forschung im rettungsdienstlichen Handlungsfeld kann man dazu den Lebensweltbegriff als Behavior Settings als relationalen Bezugspunkt wählen. Der Lebensweltbegriff kann der Rettungswissenschaft eine dynamische Perspektive verleihen, bei der es stärker um Prozesse und weniger um Objekte geht. Dies erscheint notwendig, da bei der Thematisierung von Rettung nicht allein bestimmte Zustände von bestimmten sozialen Phänomenen zu einem Zeitpunkt untersucht werden, sondern immer auch Entwicklungen, die aus Problemen, gesetzlichen Veränderungen oder technologischen und sozialen Innovationen heraus resultieren.

> »Wenn wissenschaftliche Begriffe nicht bloß willkürliche und künstliche Wortschöpfungen sind, sondern zugleich noch lebendiger Bestandteil der Alltagssprache, dann sind Begriffsklärungen immer ein Stück hermeneutische Arbeit. Sie bringen historische Erfahrungen und Interpretationsmuster zur Sprache, die noch nicht ins helle Licht individuellen und gesellschaftlichen Selbstbewusstseins eingegangen sind. Nur selten geht der Inhalt wissenschaftlicher Begriffe voll in dem auf, was von der scientific community oder einzelnen Wissenschaftlern zu einem je historischen Zeitpunkt willentlich und bewusst als Bedeutung mit den sprachlichen Zeichen verknüpft wird. Nicht zuletzt deshalb, weil die Unterscheidung zwischen Wissenschaftler und lebensweltlich eingebundenem Individuum weniger empirisch als analytisch ist.« (Kade, 1983, S. 860)

Die Forschungsfelder der Rettungswissenschaft, so kann zusammenfassend formuliert werden, liegen im Berufsfeld Rettung. Das Berufsfeld manifestiert sich überwiegend gegenwärtig in der Institution des Rettungsdienstes und darüber hinaus aber auch in

© 2023 W. Kohlhammer, Stuttgart